Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
Sechster Jahrgang. No. 7.
Sonnabend, den 9ten Februar 1805.

Erklärung des Kupfers.

Rückers.

Die freundliche, gefällige Gegend von Rückers, einem adlichen Gute und katholischen Pfarrdorfe in der Grafschaft Glaz, im Humler Districte, erblickt der Leser auf dem Kupfer. Flächen, sanfte Hügel, Waldungen und Aecker wechseln mit einander auf eine angenehme Weise.

Das Dorf liegt drei Meilen von Glaz auf dem Wege nach Reinerz zu, und hat etwa 500 Einwohner. Den Vordergrund des Kupfers bildet eine Wiese mit Erlengebüsch, in der Mitte erblickt man die Kirche und mehrere Häuser von Rückers. Links auf einem Berge sieht man ein Blockhaus.

Der Standpunkt ist bei der Zeichnung so genommen, wie die Gegend ins Auge fällt, wenn man von Reinerz nach Glaz gehet.

Die Schwalben.

Niemand denkt mehr an Speisen, als der — dem hungert, und nie denken wir lebhafter an die Reize des Frühlings, als wenn der Sturm die Schneeflocken um unsre Fenster jagt und wirbelt, und die Kälte uns zu Gefangenen macht. Was gäb' ich drum, seufzte neulich eine Dame, die erste Schwalbe zu erblicken, indem sie sich fester in ihren Pelz hüllte, und ihr Gesicht in dem großen Muff verbarg. Freilich, erwiederte ein junger Herr, der sich einbildete, die Naturgeschichte auswendig zu wissen — freilich! Aber die armen Thierchen sind jetzt übler dran, als wir! „Wie so?" Nun — sie liegen auf dem Grunde fauliger Gewässer — tiefer Gräben — der Rohrteiche, u.s.w. in einem festen Winterschlaf, und rwarten da ruhig — wenn nicht ein Hecht oder anderer Raubfisch, oder ein hungriger Krebs sie auffspeist — die Rückkehr des Frühlings —

Nicht möglich! fiel die Dame ein, im Wasser? da würden sie ja ertrinken! — Mit gelehrtem Lächeln erklärte nun der junge Mann, wie dies nicht möglich sey, da sie schliefen — wie künstlich sie sich an einem schlanken Rohrstengel mit ihren Füßen befestigten, dann ins Wasser herabsänken — hier einen Kreis bildeten, und ihre Schnäbel — Gott weiß wohin — steckten!

Sollte dies aber wohl so ausgemacht seyn? fragte ein Dritter, und — die ganze Gesellschaft nahm Theil an dem Gespräch. Hundert Beispiele wurden

als

als Erfahrungen und Thatsachen angeführt, die obige Behauptung zu beweisen, ja es fehlte nicht an Personen, die als Augenzeugen auftraten, und betheuerten: selbst Schwalben aus dem Wasser gezogen zu haben.

Ich mischte mich zuletzt in das Gespräch, und meine Erklärung: daß ich die ganze Sache nicht glaube, hätte mir beinahe einen Krieg zugezogen, weil alle die, welche irgend ein Beispiel erzählt hatten, sich beleidigt hielten. — Ich bat sie dringend, auf einen Augenblick alle Beispiele und Erfahrungen zu vergessen, und einmal nach Gründen über die Sache zu reden, die uns vielleicht zu einem entscheidenden Urtheil leiten könnten.

Ich fragte nun: ob wohl einer oder der andere aus der Gesellschaft einen Vogel — gleichviel, ob lebendig oder todt — ins Wasser geworfen habe? Mehrere bejahten es, und da ich weiter fragte: ob sie wohl je einen Vogel im Wasser hätten untersinken sehen? bekannte die ganze Gesellschaft: niemals! —

Ich erklärte nun: wie ein Vogel — vermöge der großen Menge Luft, die in den Kielen der Federn, den hohlen Knochen, der geräumigen Brust und den vielen Luftgefäßen seines Körpers eingeschlossen sey, gar nicht im Wasser untersinken könne, bis der Körper sich auflöse, das Wasser in die Lufträume eindränge, und so die Leichtigkeit verminderе. — Ein armer Kanarienvogel, der eben in seinem Bauer verschieden war, mußte auf der Stelle zu Experimenten

 dienen,

dienen, und man sah auf das Ueberzeugendste: — daß, so sehr man sich auch Mühe gab, seine Federn naß zu machen — er durchaus oben schwamm, und ein — in Hinsicht seiner Schwere — beträchtliches Gewicht nöthig war, ihn auf dem Grunde zu erhalten.

Wie — fragte ich nun die Herrn — glauben Sie wohl, daß es eine Schwalbe anfangen sollte, sich auf dem Grunde des Wassers zn erhalten! Würde sie nicht an der Oberfläche herumschwimmen, wo man sie sehen, und wo sie im Eise umkommen müßte? Meine Gegner wurden nicht wenig verlegen, da sich keine Antwort auf diese Frage finden ließ, die auch nur im Augenblick befriedigte. Sie arbeitet sich an einem Rohrstengel mit Gewalt hinab, behauptete einer, und hält sich dann mit den Füßen fest — aber sie müßte dann unfehlbar ertrinken, weil sie doch, so lange sie ihre Kräfte anstrengt, Athem schöpft: „Wir kennen die Natur der Thiere noch lange nicht genug, um bestimmt so urtheilen zu können!" Zugestanden! Aber wir kennen die Natur des Wassers und der Luft — wissen mit Bestimmtheit, daß das Wasser, vermöge seiner Schwere, durch Nasenlöcher und Schnabel eindringen, die Luft verdrängen und das Thier gewiß tödten würde!

Außerdem giebt es noch eine Menge Gründe, die den Winterschlaf der Schwalben im Wasser unmöglich machen. Die Schwalben verlassen uns, wenn die Nächte anfangen, kühl zu werden. Das Wasser hat dann eine wärmere Temperatur, als die Luft, und das Thier, dessen Winterschlaf durch Kälte herbei geführt wird, begäbe sich, um ihn zu finden,

in ein wärmeres Element! Noch mehr! Wenn wir auch zugeben wollten, daß troz allen jenen Gründen die Schwalben doch im Wasser überwinterten; so muß man doch schlechterdings zugeben, daß sie in diesem nassen Bette auch naß würden. Da nun ein nasser Vogel bekanntlich nicht fliegen kann, so müßte die in die Luft hervorgekrochene Schwalbe sich erst an der Sonne trocknen, eh' sie ihren schnellen Flug durch die Lüfte beginnt. Also an den Ufern der Teiche, Seen, Brüche, Graben, oder wo man irgend will, muß man — bei der Häufigkeit der Schwalben, ganze Schaaren naß herumkriechen und sich trocknen sehen, aber — sonderbar! kein Mensch hat je behauptet, etwas Aehnliches gesehn zu haben! Und doch müßte — wenn irgend etwas daran wäre, jeder Landbewohner durchaus Zeuge dieser Begebenheit seyn!

Dieser lezte Grund war den mehrsten von der Gesellschaft sehr überzeugend. Ein Landmann, der an einem großen Bruch gewohnt, und geglaubt hatte, daß alle Schwalben der Gegend in den mit Rohr bewachsenen Seen desselben Winterschlaf hielten, aber nie im Frühling eine hatte herauskommen sehen, war durch diesen Grund gänzlich überzeugt. Aber wie wollen Sie, sagt' er, die unleugbaren Beispiele von im Wasser gefundenen Schwalben erklären?

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber

Ueber den Namen: Hürler oder Hürdler.

Im 2ten Jahrgange dieser Wochenschrift S. 37. wurde einmal die Frage aufgeworfen: Woher wohl der Name Hürdler oder Hürler komme? S. 509. desselben Jahrgangs ist eine Nachricht von den Hürlern in Breslau enthalten; von ihrer Benennung wird indeß bloß die Vermuthung angeführt: daß sie von Hürde (ein Weidengeflecht) herkomme, da die Hürler in alten Zeiten ihre Wagen mit Weidengeflecht oder Körben versehen gehabt hätten. Dies ist unrichtig. Nicht allein die Hürler, sondern die Landleute überhaupt — bis auf diesen Tag — haben dergleichen Wagen. Der wahre Ursprung und die Bedeutung des Namens ist diese: Hüren ist ein plattdeutsches Verbum, das bis diese Stunde im Braunschweigischen, Handvrischen und fast durch ganz Niederdeutschland in Jedermanns Munde ist, und heißt so viel, als: um Geld dingen — leihen, borgen. Man hürt ein Pferd, einen Wagen, u. s. w. Ein Hürler (nicht Hürdler) heißt folglich Jemand, der um Geld Pferde und Wagen verhürt, verborgt — (ein Lohnkutscher). Daß diese Erklärung die richtige sey, geht auch aus dem Geschäft der Hürler und ihrer Zechordnung von selbst hervor.

R.

Be=

Bestreben, sich selbst kennen zu lernen.

Eine richtige, genaue Kenntniß seiner selbst ist schwer zu erwerben und — so sagen die Philosophen — sehr verdienstlich. Sie schützt unsern Charakter vor hundert Eigenschaften, die herabwürdigen und — lächerlich machen.

Vorzüglich — so sagen die Philosophen — wird diese schöne Selbstkenntniß den Damen schwer zu erwerben. Denn außer den gewöhnlichen Schwierigkeiten, welche die Erwerbung überhaupt erschweren, als da sind: die ununterbrochene Aufmerksamkeit auf sich selbst und alle seine Handlungen, das Prüfen nach Grundsätzen u. s. w. steht den Damen bei diesem Geschäft ein besonderer Feind entgegen — so sagen die Philosophen — die Eitelkeit, welche ihrem Geschlecht so vorzugsweise eigen ist. Die Eigenliebe verschönert so gern alles, was zu unserm Selbst gehört; entschuldigt Fehler und Gebrechen, und ist so schwer dahin zu bringen, uns in einen treuen Spiegel blicken zu lassen!

Es ist indeß den Schönen Ernst geworden, diesen Fehler gut zu machen, und sich nichts so angelegen seyn zu lassen, als die Erwerbung einer genauen Kenntniß ihrer selbst. Was dabei zu bewundern ist, so geht dies schöne Streben von den schönen Pariserinnen aus, die man sonst ein wenig im Verdacht der Eitelkeit und des Leichtsinns hatte! — Sonst war eine Schöne in Paris zufrieden, wenn ihr Schlafgemach überall mit großen Spiegeln versehen war,

damit

damit sie von allen Seiten ihre eigene Gestalt — in jeder Attitüde, die sie auf den seidnen Decken einnahm, erblicken konnte. Bald wurde auch der Saal mit Spiegeln versehen, damit sich an allen Wänden, sie schlich nun schmachtend im Neglige' darin herum, oder sie schwebte am Abend als Grazie im leichten Tanz — von Kopf bis zu Fuß besehen konnte! Der Hang: sich selbst zu kennen, ist noch weiter gegangen! Da es eine eigne Bewegung des Körpers giebt, wenn man eine Treppe hinauf hüpft: so sind die Treppen dieser Damen mit grossen Wandspiegeln versehen, damit keine Bewegung, vom Kopf bis zur Zehenspitze, dem Auge verborgen bleibt. Um alles desto treuer zu erblicken, umweht den schönen Körper ein Gewand wie aus Luft gewebt, und der schöne Busen ist nur noch halb bedeckt! —

Nur das Gesicht sträubt sich noch gegen diese Erwerbung der Selbstkenntniß — und rothe und weiße Schminke entziehn diesen Schönen hartnäckig die wahren Züge ihres eignen Antlitzes!

Das Geisterhaus.

(Romanze.)

In Schwedens Hauptstadt war ein Haus,
Aus dem, nach alter Sage,
Ein Geisterschwarm mit Schreck und Graus
Die Lebenden verjage!
Längst stand es unbewohnt und leer,
Doch war einst durch ein Ohngefähr
Ein Edelmann bewogen,
Daß er dieß Haus bezogen.

Ein

Ein Reichstag war nach strenger Form
Vom König ausgeschrieben,
Und nach der Ritter Pflicht und Norm
War keiner ausgeblieben!
Die ganze Stadt war in Allarm
Ob dieser Fremden großen Schwarm,
Und, Unterkommens wegen,
Die Ritter sehr verlegen.

Zuletzt kam unser Edelmann
Noch spät beim Sternenschimmer;
Bei Tage gieng die Noth schon an,
Und jetzt war's zehnmal schlimmer!
Er fuhr wohl in der Stadt umher,
Und fragte in die Kreuz und Quer',
Nach einem Ruheorte
Für Geld und gute Worte —

Von allen Seiten hieß es: Nein!
Auf wiederholte Frage.
„Kein Plätzchen — sey es noch so klein
Ist leer, mein Herr! Beklage
Ihr traurig Loos, daß bei der Nacht
Ihr Unstern Sie zur Stadt gebracht,
Ich kann um viel Dukaten
Nicht helfen und nicht rathen!

Doch halt! rief eilig ein Friseur,
Gewiegt in solchen Dingen,
Es geht, mein Herr! Bei meiner Ehr',
Ich kann Sie unterbringen!
Sie haben Muth — sind nicht allein —
Wenn Sie nur nicht Gespenster scheu'n,
Die — wie man sagt — in Haufen
Durch jene Zimmer laufen!

Ich fürchte deine Geister nicht!
Versetzte drauf der Ritter;
Ich ehre Gott und meine Pflicht —

Ist

Ist auch die Probe bitter!
Ich leb' in einem höh'ren Schutz,
Und biete allen Geistern Trutz;
Denn — Gott wird in Gefahren
Mich gnädiglich bewahren!

So sprach der Ritter, und voll Muth
Gieng er in's Haus der Geister.
Und kalt und ruhig floß sein Blut,
Als wär' er aller Meister.
Er bleibt allein, und bebet nicht —
Legt sich zu Bett' und löscht das Licht,
Und sucht auf weichen Kissen,
Des Schlummers zu genießen.

Doch dicke Finsterniß umgab
Die Stadt und ihre Mauern,
Und Todtenstille wie ein Grab
Umzog das Herz mit Schauern —
Am Fenster heult' und pfiff der Sturm,
Und von dem nahen Kirchenthurm
Ließ bald in dumpfen Chören
Der Eulen Ruf sich hören.

Und endlich rief zur Geistercour
Mit feierlichem Munde
Des hohen Kirchenthurmes Uhr
Die zwölfte — hehre Stunde!
Wie wird dir's gehen — armer Mann!
Packt nicht ein Unhold dich schon an?
Hörst du das Leichhuhn scharren,
Des Kirchthors Riegel knarren?

Und eh' noch von der Glocke Klang
Der eilfte Schlag verhallte,
Bemerkt er auch, daß leis' und bang
Der Geister Schritt erschallte —
Es naht und ächzt und dringt herein —
Bei einem trüben Dämmerschein

Kommt es mit dumpfen Tritten
In's Zimmer gar geschritten!

Im weißen, langen Grabgewand'
Mit bleichen, hohlen Wangen,
Verwundet und mit blut'ger Hand
Kam die Gestalt gegangen!
Nun zeigt sie stöhnend Brust und Haupt
Geöffnet — und der Ritter glaubt,
— Sein Haar strebt in die Höhe —
Daß er sie sterben sehe!

Doch näher noch kommt die Gestalt
Gerade vor das Bette —
Halt! ruft der Ritter hastig, halt —
Bleib fern von dieser Stätte!
Warum, o Nachtgeist, störest du
Die Schlafenden in ihrer Ruh?
Es loben gute Geister
Gott ihren Herrn und Meister!

„Auch ich bin gut und lobe Gott,
„Erwiederte die Leiche.
„Mich aber hat mit Schmach und Spott
„Zum stillen Todtenreiche
„Mein böser Mann mit eigner Hand
„Durch einen Mörderstreich gesandt —
„Nun irr' ich auf den Winden,
„Und kann nicht Ruhe finden!

„Mit einer frechen Dirne hatt'
„Er meinen Mord beschlossen —
„Und auch mit ihr der schnöden That
„Verhaßte Frucht genossen!
„Als Gattin nahm er sie ins Haus,
„Verpraßt mit ihr in Saus und Schmaus,
„Und — unter Priester-Segen
„Noch jetzo mein Vermögen!

„Noch täuscht der graue Bösewicht
„In falscher Tugendhülle —
„Doch eher find' ich Ruhe nicht
„In meines Grabes Stille,
„Bis ihm sein Recht ist angethan,
„Drum zeig' der Obrigkeit es an —
„So leg' ich gern mich wieder
„Zum ew'gen Schlafe nieder!

„Betrachte mein gespaltnes Haupt
„Und meines Herzens Wunden —
„Damit man deinen Worten glaubt; —
„Sie sind noch unverbunden!
„Drum leih' dies Tuch mir zum Verband,
„Und diesen Ring zum Unterpfand. —
„Man wird dann Ring und Binden
„In meinem Grabe finden!"

„Dies Grab deckt an der Kirchenthür
„Ein Stein, und eine Lüge
„Auf ihm, sagt jedem: daß allhier
„Die theu'rste Gattin liege —
„Sie sey dem Gatten ewig werth —
„Und dieser Gatt' ist Ankerschwerdt —"
Und — mit des Blitzes Schnelle
Verschwand sie auf der Stelle!

Des Geistes Bitte ward gewährt,
Und Mann und Weib gestanden,
Da sie im Grabe unversehrt
Nun Ring und Binde fanden —
Man trennte ihrer Ehe Band,
Sie starben durch des Henkers Hand,
Und so ward Ruh' und Frieden
Dem armen Geist beschieden!

Opitz.

Bemerkungen, Gedanken und Einfälle.

In England lebt jetzt ein Mohanok-Indianer, der sich in allen Kenntnissen der Europäer zu bilden sucht, um seinem Volk, zu welchem er zurück zu kehren denkt, nützlich seyn zu können. Ein junger Engländer überhäufte ihn einst in einer Gesellschaft mit lästigen Fragen, und fügte sehr indelikat hinzu: Wie werden sie sich aber wieder an die Roheit ihrer Nation gewöhnen können? „Das wird mir nicht schwer fallen, antwortete er, denn wie ich so eben bemerke, ist auch hier ein gut Theil Roheit vorhanden!"

Es ist eine eigne Sache um den Witz. Beleidigt er, so haßt man ihn; beleidigt er nicht, so will ihn niemand anerkennen.

Liebe ohne Achtung ist ein Unding, und kann höchstens in Romanen und auf den Zungen romanhafter Menschen statt finden — im Herzen lebt sie nicht. Nun begreif ich nicht, wie ein Weib — im wahren Sinne des Worts — einen Mann achten kann, der nicht im Nothfall sein Leben für seine Liebe, und seine Liebe für seine Pflicht opfern könnte!

Men-

Menschenkenntniß macht klug, aber nicht glücklich. O wie wohl ist dem guten Herzen, das alle Menschen so gut glaubt, als es sich selbst fühlt! —

Der wahre Gelehrte gesteht gern, daß er manches nicht weiß — er weiß doch, worauf er sich verlassen kann. Der Halbgelehrte strebt nach dem Schein, alles zu wissen — alles zu verstehen — weil er überall fürchtet, seine Blöße möge sichtbar werden.

Sancho Pansa und sein Esel.

(Eine Fabel.)

Sancho — so wird in der glaubwürdigen Geschichte des Dom Quixote erzählt — wurde einst sein Esel gestohlen. Er betrauerte diesen Verlust als den Verlust eines Freundes, bis — er ihn zufällig wieder fand. Seine Freude war bei diesem Wiedersehen ohne Grenzen. Er umarmte den Esel, küßte, streichelte ihn, und machte Freudensprünge wie ein Besessener. Er lief ins nächste Wirthshaus, ließ sich ein schönes Ragout bereiten, auf eine zinnerne Schüssel füllen, und lief zu seinem grauen Gefährten, um ihm recht gütlich zu thun. Der Esel beroch das duftende Gericht, schüttelte dann seine Ohren, und wandte sich zu den daneben stehenden Dieseln. Ein Esel — brummte Sancho in den Bart — bleibt

doch

doch ein Esel! Langohr spitzte seine Ohren, reckte seine Schnautze in die Höhe und sagte in eben der Sprache, die einst Bileams Esel redete: Herr! mein feiner Gaumen duldet diese Blätter kaum — und sollte an eurem Mischmasch Geschmack finden? —

Sollte man nicht glauben, mancher Kunstrichter wäre bei — Langohr in die Schule gegangen?

Glossen.

Gewisse Gegenstände — sagt Cicero — mit Schmuck und im blumigen Stil vortragen wollen, ist kindisch! — Möchten doch unsere neueren Dichter und Romanenschreiber diese Worte des beredtesten Römers beherzigen!

Unter den sonderbaren Gebräuchen der Athenienser gehörte auch folgender: Wenn jemand auf ein Grundstück, einen Acker, ein Haus, u. s. w. Schulden machte, so wurde über die Thüre des Hauses, oder auf dem Acker an einen Pfahl ein Täfelchen gehangen, worauf die Summe der Schuld mit großen Buchstaben geschrieben stand. Die Schande, welche solche Warnungstafeln für den Besitzer hervorbrachten, hielt sehr vom Schuldenmachen zurück!

Wäre dieser Gebrauch unter uns eingeführt, wie bunt würd' es da über mancher Thür' aussehen! —

Ein alter Philosoph sagt von den Liebhabern der Musik: Ihre Finger bekommen ein feines Gehör, aber ihr Geist wird stumm.

Den wahren Charakter des Menschen erkennst du leichter in den kleinen — geringscheinenden Handlungen, als in großen, öffentlichen Thaten. Hier handelt er selbst — dort die öffentliche Meinung durch ihn!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Herz.

Räthsel.

Groß und klein, scharf und stumpf — kann mich verlieren,
Wer mich nie hatte; doch niemals hat mich, wer mich verlor!

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Bü